

# Suhrkamp Verlag

## Leseprobe



Celan, Paul  
**Die Gedichte**

Kommentierte Gesamtausgabe in einem Band  
Herausgegeben und kommentiert von Barbara Wiedemann

© Suhrkamp Verlag  
suhrkamp taschenbuch 3665  
978-3-518-45665-1

suhrkamp taschenbuch 3665

»Lesen Sie! Immerzu nur lesen, das Verständnis kommt von selbst«: So soll Paul Celan (1920-1970) einem fragenden Leser geraten haben. Zur Lektüre aller seiner Gedichte – der zu Lebzeiten gedruckten wie der nachgelassenen – in kritisch überprüften Fassungen lädt diese Gesamtausgabe ein. Aber Celan war selbst ein leidenschaftlicher und genauer Leser; seine Marginalien, Notate und Exzerpte markieren Ausgangspunkte für viele seiner Gedichte. Lektüre-Erfahrungen von Achim von Arnim bis Stefan Zweig, von Walter Benjamin bis Xenophon, aus Biologie, Geologie oder Medizin, aber auch aus der Tagespresse verbanden sich für ihn mit seiner persönlichen Geschichte als Überlebender der Judenvernichtung.

Die Möglichkeit, den Leser Celan in seinen Gedichten zu entdecken, bietet der Kommentar von Barbara Wiedemann. Die jedes einzelne Gedicht erschließenden Kommentare nehmen die Interpretation nicht vorweg; sie konzentrieren sich auf Erläuterungen, die durch den Nachlaß belegbar sind; sie zeigen die Binnenbezüge des Werks, geben Sacherklärungen zu Zitaten, Namen und Widmungen. Darüber hinaus bieten sie alle erreichbaren Informationen zur Entstehung der Gedichte und zu biographischen Anspielungen; sie dokumentieren die Varianten der Drucke zu Celans Lebzeiten und ergänzen einzelne, bisher nicht bekannte Entwürfe.

Paul Celan  
Die Gedichte

Kommentierte Gesamtausgabe  
in einem Band  
Herausgegeben und kommentiert  
von Barbara Wiedemann

Suhrkamp

Umschlagabbildung: Paul Celan. »Abzählreime«.  
Faksimile der Handschrift, Celan-Nachlaß, Paris

suhrkamp taschenbuch 3665

Erste Auflage 2005

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003

© *Mohn und Gedächtnis* und *Von Schwelle zu Schwelle*

Deutsche Verlags-Anstalt GmbH Stuttgart 1952 und 1955

© *Sprachgitter* und *Die Niemandrose*

S. Fischer Verlag GmbH Frankfurt am Main 1959 und 1963

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das  
der Übersetzung, des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert  
oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

Printed in Germany

Umschlag: Göllner, Michels, Zegarzewski

ISBN 3-518-45665-2

I 2 3 4 5 6 – 10 09 08 07 06 05

PAUL CELAN  
DIE GEDICHTE



## *Inhaltsübersicht*

I	Von Paul Celan zu Lebzeiten publizierte Gedichte . . . . .	9
II	Aus dem Nachlaß publizierte Gedichte . . . . .	307
	Kommentar . . . . .	559
	Verzeichnis der Gedichte . . . . .	987
	Inhaltsverzeichnis . . . . .	999





I  
VON PAUL CELAN ZU LEBZEITEN  
PUBLIZIERTE GEDICHTE



# DER SAND AUS DEN URNEN



*An den Toren*

## DRÜBEN

Erst jenseits der Kastanien ist die Welt.

Von dort kommt nachts ein Wind im Wolkenwagen  
und irgendwer steht auf dahier . . .

Den will er über die Kastanien tragen:

5 »Bei mir ist Engelsüß und roter Fingerhut bei mir!

Erst jenseits der Kastanien ist die Welt . . .«

Dann zirp ich leise, wie es Heimchen tun,  
dann halt ich ihn, dann muß er sich verwehren:  
ihm legt mein Ruf sich ums Gelenk!

10 Den Wind hör ich in vielen Nächten wiederkehren:

»Bei mir flammt Ferne, bei dir ist es eng . . .«

Dann zirp ich leise, wie es Heimchen tun.

Doch wenn die Nacht auch heut sich nicht erhellt  
und wiederkommt der Wind im Wolkenwagen:

15 »Bei mir ist Engelsüß und roter Fingerhut bei mir!«

Und will ihn über die Kastanien tragen –

dann halt, dann halt ich ihn nicht hier . . .

Erst jenseits der Kastanien ist die Welt.

## TRAUMBESITZ

So leg das Laub zusammen mit den Seelen.  
Schwing leicht den Hammer und verhüll das Angesicht.  
Krön mit den Schlägen, die dem Herzen fehlen,  
den Ritter, der mit fernen Mühlen ficht.

//

- 5 Es sind nur Wolken, die er nicht ertrug.  
 Doch klirrt sein Herz von einem Engelsschritte.  
 Ich kränze leise, was er nicht zerschlug:  
 die rote Schranke und die schwarze Mitte.

## SCHLAFLIED

Über die Ferne der finsternen Fluren  
 hebt mich mein Stern in dein schwärmendes Blut.  
 Nicht mehr am Weh, das wir beide erfuhren,  
 rätselt, der leicht in der Dämmerung ruht.

- 5 Wie soll er, Süße, dich betten und wiegen,  
 daß seine Seele das Schlummerlied krönt?  
 Nirgends, wo Traum ist und Liebende liegen,  
 hat je ein Schweigen so seltsam getönt.

- Nun, wenn nur Wimpern die Stunden begrenzen,  
 10 tut sich das Leben der Dunkelheit kund.  
 Schließe, Geliebte, die Augen, die glänzen.  
 Nichts mehr sei Welt als dein schimmernder Mund.

## AM BRUNNEN

Wie heb ich, sag, auf brüchigen Gelenken  
 den Krug voll Nacht und Übermaß?  
 Versonnen ist dein Aug von Angedenken;  
 von meinem Schritt versengt das hohe Gras.

- 5 Wie dir das Blut, wenn Sterne es befahlen,  
 ward mir die Schulter einsam, weil sie trug.  
 Blühst *du* der Art von wechselnden Gespielen,  
 lebt *sie* der Stille aus dem großen Krug.

- Wenn sich die Wasser dir und mir verfinstern,  
 10 sehn wir uns an – doch was verwandeln sie?  
 Dein Herz besinnt sich seltsam vor den Ginstern.  
 Der Schierling streift mir träumerisch die Knie.

## REGENFLIEDER

Es regnet, Schwester: die Erinnerungen  
des Himmels läutern ihre Bitterkeit.  
Der Flieder, einsam vor dem Duft der Zeit,  
sucht triefend nach den beiden, die umschlungen  
5 vom offenen Fenster in den Garten sahn.

Nun facht mein Ruf die Regenlichter an.

Mein Schatten wuchert höher als das Gitter  
und meine Seele ist der Wasserstrahl.  
Gereut es dich, du Dunkle, im Gewitter,  
10 daß ich dir einst den fremden Flieder stahl?

## EIN KRIEGER

Hörst du: ich rede zu dir, wenn schwül sie das Sterben vermehren.  
Schweigsam entwerf ich mir Tod, leise begegn ich den Speeren.

Wahr ist der endlose Ritt. Gerecht ist der Huf.

Fühlst du, daß nichts sich begibt als ein Wehn in den Rauten?  
5 Blutend gehör ich getreu der Fremden und rätselhaft Trauten.

Ich steh. Ich bekenne. Ich ruf.

## MOHN

Die Nacht mit fremden Feuern zu versehen,  
die unterwerfen, was in Sternen schlug,  
darf meine Sehnsucht als ein Brand bestehen,  
der neunmal weht aus deinem runden Krug.

5 Du mußt der Pracht des heißen Mohns vertrauen,  
der stolz verschwendet, was der Sommer bot,  
und lebt, daß er am Bogen deiner Brauen  
errät, ob deine Seele träumt im Rot.

//



Er fürchtet nur, wenn seine Flammen fallen,  
 10 weil ihn der Hauch der Gärten seltsam schreckt,  
 daß er dem Aug der süßesten von allen  
 sein Herz, das schwarz von Schwermut ist, entdeckt.

#### BERGFRÜHLING

In den Körben blau den Rauch der Fernen,  
 Gold der Tiefen unterm Tuch, dem härnen,  
 kommst du wieder mit gelösten Haaren  
 von den Bergen, wo wir Feinde waren.

5 Deinen Brauen, deinen heißen Wangen,  
 deinen Schultern mit Gewölk behangen,  
 bieten meine herbstlichen Gemächer  
 große Spiegel und verschwiegne Fächer.

Aber oben bei den Wasserschnellen,  
 10 über Primeln, du, und Soldanellen,  
 ist wie hier dein Kleid mit goldnen Schnallen  
 weiß ein Schnee, ein schmerzlicher, gefallen.

#### DER ÖLBAUM

Die Hörner der Hölle, im Ölbaum verklungen:  
 stießen sie Luft durch sein Herz, daß es leer ward und schrie?  
 Schließ er nicht süß über uns und wir waren umschlungen?  
 Segnest du ihn und verlöschen wir sie?

5 Einst, als wir Finsternis festlich begingen,  
 kam er zu uns in den Abgrund und sang.  
 Nun, da ihn frierende Hörner umfingen,  
 ließ er uns schlummern und zittert am Hang.

Dürfen wir, licht, wenn die Brände beginnen,  
 10 wandernder Ölbaum, hinauf zu dir gehn?  
 Daß deine Zweige, süß und von Sinnen,  
 mit uns im Feuer, im riesigen, stehn?

## NÄHE DER GRÄBER

Kennt noch das Wasser des südlichen Bug,  
Mutter, die Welle, die Wunden dir schlug?

Weiß noch das Feld mit den Mühlen inmitten,  
wie leise dein Herz deine Engel gelitten?

5 Kann keine der Espen mehr, keine der Weiden,  
den Kummer dir nehmen, den Trost dir bereiten?

Und steigt nicht der Gott mit dem knospenden Stab  
den Hügel hinan und den Hügel hinab?

Und duldest du, Mutter, wie einst, ach, daheim,  
10 den leisen, den deutschen, den schmerzlichen Reim?

## DER PFEIL DER ARTEMIS

*Für Alfred Margul-Sperber*

Die Zeit tritt ehern in ihr letztes Alter.  
Nur du allein bist silbern hier.  
Und klagst im Abend um den Purpurfalter.  
Und haderst um die Wolke mit dem Tier.

5 Nicht, daß dein Herz nie Untergang erfuhr  
und Finsternis nie deinem Aug befahl . . .  
Doch trägt vom Mond noch deine Hand die Spur.  
Und in den Wassern sträubt sich noch ein Strahl.

Wie soll, der über himmelblauen Kies  
10 sich mit den Nymphen drehte, leicht,  
nicht denken, daß ein Pfeil der Artemis  
im Wald noch irrt und ihn zuletzt erreicht?

## SEPTEMBERKRONE

Es trommelt der Specht an den Ast die barmherzige Zeit:  
 so gieß ich das Öl über Esche und Buche und Linde.  
 Und winke der Wolke. Und schmücke mein lumpiges Kleid.  
 Und schwing die silberne Axt vor dem Sternlein im Winde.

- 5 Beschwert sind die östlichen Himmel mit Seidengewebe:  
 dein lieblicher Name, des Herbstes Runengespinst.  
 Ach, band ich mit irdischem Bast mein Herz an die himmlische Rebe  
 und wein, wenn der Wind sich nun hebt, daß du klaglos zu singen beginnst?

- Herunter zu mir kommt der sonnige Kürbis gerollt:  
 10 erschallt ist die heilende Zeit auf den holprigen Wegen.  
 So ist auch das letzte nicht mein, doch ein freundliches Gold.  
 So lüftet sich dir noch wie mir jener Schleier aus Regen.

## FLÜGELRAUSCHEN

- Die Taube aber säumt in Avalun.  
 So muß ein Vogel über deine Hüften finstern,  
 der halb ein Herz und halb ein Harnisch ist.  
 Ihm ist es um dein nasses Auge nicht zu tun.  
 5 Zwar kennt er Schmerz und holt ihn bei den Ginstern,  
 doch seine Schwinge ist nicht hier und unsichtbar gehißt.

Die Taube aber säumt in Avalun.

- Der Ölzweig ward geraubt von Adlerschnäbeln  
 und wo dein Lager blaut im schwarzen Zelt zerpfückt.  
 10 Rings aber bot ich auf ein Heer auf Sammetschuhn  
 und laß es schweigsam um den Kranz des Himmels säbeln.  
 Bis du dich schlummernd nach der Lache Bluts gebückt.

- Das ist: ich hob, als sie gewaltig fochten,  
 den Scherben über sie, ließ alle Rosen fallen  
 15 und rief, als mancher sie ins Haar geflochten,  
 den Vogel an, ein Werk des Trosts zu tun.  
 Er malt dir in das Aug die Schattenkrallen.

Ich aber seh die Taube kommen, weiß, aus Avalun.

## DER EINSAME

Mehr als die Taube und den Maulbeerbaum  
 liebt mich der Herbst. Und mir schenkt er den Schleier.  
 »Nimm ihn zu träumen«, stickt er den Saum.  
 Und: »Gott ist auch so nahe wie der Geier.«

- 5 Doch hob ich auf ein ander Tüchlein auch:  
 gröber als dies und ohne Stickerein.  
 Rührst du's, fällt Schnee im Brombeerstrauch.  
 Schwenkst du's, hörst du den Adler schrein.

## SCHWARZE FLOCKEN

Schnee ist gefallen, lichtlos. Ein Mond  
 ist es schon oder zwei, daß der Herbst unter mönchischer Kutte  
 Botschaft brachte auch mir, ein Blatt aus ukrainischen Halden:

- »Denk, daß es wintert auch hier, zum tausendstenmal nun  
 5 im Land, wo der breiteste Strom fließt:  
 Jaakobs himmlisches Blut, benedeiet von Äxten . . .  
 O Eis von unirdischer Röte – es watet ihr Hetman mit allem  
 Troß in die finsternden Sonnen . . . Kind, ach ein Tuch,  
 mich zu hüllen darein, wenn es blinket von Helmen,  
 10 wenn die Scholle, die rosige, birst, wenn schneeig stäubt das Gebein  
 deines Vaters, unter den Hufen zerknirscht  
 das Lied von der Zeder . . .  
 Ein Tuch, ein Tüchlein nur schmal, daß ich wahre  
 nun, da zu weinen du lernst, mir zur Seite  
 15 die Enge der Welt, die nie grünt, mein Kind, deinem Kinde!«

Blutete, Mutter, der Herbst mir hinweg, brannte der Schnee mich:  
 sucht ich mein Herz, daß es weine, fand ich den Hauch, ach des Sommers,  
 war er wie du.  
 Kam mir die Träne. Webt ich das Tüchlein.

## DIE SCHWELLE DES TRAUMES

Mit schwieligen Händen liest du mir auf die Körner der Stille.  
 Es war meine Seele ihr Sieb, gefüllt sind nun siebenzehn Krüge:  
 die Stadt, wo du weilst über Nacht. Im Fenster schwankt die Kamille:  
 ich aß hier zu Abend vom Staub ihrer Blüte. . . Erträge

- 5 auch sie dieses Schweigen wie du? Und sind nicht *zwei*  
Schwestern zuviel?
 Ich geh noch vors Haus zu forschen nach Wasser im Sande:  
 leer blieb der letzte, der achtzehnte Krug, dem die Blume der  
Wiesen entfiel.
 Wie seltsam dahingilbt dein Haar! Ich löse die blaue Girlande.

## AM LETZTEN TOR

Herbst hab ich in Gottes Herz gesponnen,  
 eine Träne neben seinem Aug geweint . . .  
 Wie dein Mund war, sündig, hat die Nacht begonnen.  
 Dir zu Häupten, finster, ist die Welt versteint.

- 5 Fangen sie nun an zu kommen mit den Krügen?  
 Wie das Laub verstreuet, ist vertan der Wein.  
 Misset du den Himmel mit den Vogelzügen?  
 Laß den Stein die Wolke, mich den Kranich sein.